

2. Zu Heinrich von Langenstein.

Im Jahre 1811 wurde das 1626 in Glatz in Schlesien gegründete Jesuitenkollegium aufgehoben. Die Bücherschätze desselben wurden der Bibliothek des neu geschaffenen königl. kath. Gymnasiums an diesem Orte überwiesen. In dieser besonders auf dem Gebiet der Theologie sehr reichhaltigen Sammlung befindet sich eine große Anzahl von Inkunabeln und anderen wertvollen Drucken, darunter ein Band in Folio (Theol. A. Nr. 125), enthaltend zwei gedruckte und drei handschriftliche Stücke. Die beiden Druckwerke sind: *Aeneae Sylvii Epistolae familiares*. Nurenberge, Ant. Koburger, 1481, und *Joh. Gersonis conclusiones de diversis materiis moralibus*. S. l. a. et. typ.

„Die beigegebundenen handschriftlichen Werke sind anscheinend von einer Hand des ausgehenden 15. Jahrhunderts, wenn auch mit verschiedener Feder, mit wechselnder Zeilenzahl, ohne besondere Sorgfalt geschrieben. Eine etwas sorgfältigere Hand, ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehörig, hat nicht nur in rot die Titel des ersten und dritten Werkes über den Text gesetzt, sondern auch auf das leere Papier eines der Blätter (fol. 14v) und auf ein eingelegtes kleineres Blatt die Inhaltsangabe der 47 Kapitel des dritten handschriftlichen Werkes verzeichnet.“ (Ich verdanke diese Bestimmung der Handschrift der Güte des Stadtbibliothekars Herrn Prof. Dr. Markgraf in Breslau.) Die Handschrift umfaßt drei Werke des Heinrich von Langenstein. Das erste derselben ist: *Epistola Reuerendi Magistri Henrici de Hassia, moralizans quandam picturam de cursu mundi*. Inc.: *Uenerando domino ac genere preclaro domino Jo. de ebernstain heynricus langensteinayn dictus de hassia post mundana celestia*. Expl.: *sed ad ethera vadunt etc. Explicit hec nichili que pendit epistola mundi — Orbis edens facinus miseros uariosque labores*. Fol. 1—9r zweispaltig. Bis jetzt war diese Schrift in drei Handschriften bekannt und zum Teil gedruckt in Nafs. Annal. XIII (1874), S. 344—349. Vgl. F. W. E. Roth, Zur Bibliographie des Henricus Hembuche de hassia dictus de Langenstein in den Beiheften zum Zentralblatt für Bibliothekwesen. Heft II (Leipzig 1888), S. 18.

Ebenfalls schon bekannt ist das dritte Werk: *Tractatus venerabilis m. h. de hassia contra quandam heremitam de ultimis temporibus vaticinantem*. Inc.: *venerabili patri ac domino Gregorio sancte Salczburgensis ecclesiae preposito*. Cap. I: *Olim veteres etc.* Expl.: *in his temere asserendum*. Es folgen darauf vier Verse:

Quando finis erit ignoro scismatis huius
 Clemens Urbani quo sexti cura recusat.
 Tempus quo cepit numeri dant grammata versus
 Qui ponit addendo centum sine sex minus uno. —
 deo gracias. Fol. 15—36 zweispaltig.

Bekannt sind von diesem Werke nach Roth (S. 3) Handschriften in Darmstadt, München und Erfurt. Hartwig, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrich von Langensteins, Marburg 1857, II, 34 nennt zwei Handschriften in Wien und Wolfenbüttel. Ebenso finden sich bei Pastor, Geschichte der Päpste I, 122, Anm. 2, noch drei weitere Handschriften aus Basel, Innsbruck und Frankfurt a. M. verzeichnet. Vielleicht ist eine oder die andere derselben mit den von Roth citierten identisch. Die uns vorliegende Glatzer Handschrift scheint mit der Darmstädter nahe verwandt zu sein: sie hat dieselbe Widmung, denselben Anfang und fast denselben Schluss (vgl. Roth S. 3 Anm. 1). Gedruckt ist das Werk bei Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus, T. I, pars II, p. 505—564. Unsere Handschrift zählt 47, der genannte Druck dagegen nur 46 Kapitel. Dieses Plus ist erzielt worden durch eine Teilung des Kapitels 36 in zwei Abschnitte, deren zweiter in der Handschrift den Titel führt: *quomodo ex habundancia iniquitatum conicitur appropinquatio finis*.

Die zweite handschriftliche Abhandlung ist betitelt: *Soluciones quarundam quaestionum propositarum*. Inc.: *Reverende domine Rudolfe, questio verstra prima est, quomodo intelligendum sit etc.* Expl.: *Expliciunt Soluciones quarundam questionum propositarum*. Fol. 9r—14v zweispaltig.

Von dem Werk, welches über die zwei Naturen in Christus, die Prädestination, die Selbstbeherrschung des Menschen und die Sündhaftigkeit der Gedanken Untersuchungen anstellt, ist nach Roth (S. 21) die erste Abhandlung, über die zwei Naturen in Christus, bekannt und als unecht anzusehen. Die drei anderen Abhandlungen dagegen sind meines Wissens weder veröffentlicht noch überhaupt bekannt. Möglich wäre allerdings, dafs das Werk *de praedestinatione* identisch ist mit dem in München aufbewahrten Werke desselben Titels (Roth S. 14). Jedenfalls mögen, um weitere Nachforschungen zu ermöglichen, die Anfänge und Schlüsse der Abhandlungen 2—4 hier verzeichnet werden.

2. Inc.: *Ad secundum de praedestinatione breviter responderi potest per hoc, quod dicit scriptura Ecclesiastici XV^o etc.* Expl.: *Medio ysaiae 30 dicitur: Hec via, ambulate in ea et non declinabitis neque ad dextram neque ad sinistram. et hoc de secundo.*

3. Inc. *Ad tertium de dominio vincendi se ipsum, quo homo dominetur sibi ipsi Respondetur, quod homo se ipsum vincit etc.* Expl.: *His enim et consimilibus exercitiis spiritualibus sapiunt spiritualia et carnalia desipiunt; nam gustato spiritu desipit omnis caro.*

4. Inc.: *Ad quartum de cogitationibus Respondetur, quod cogitatio turpium dupliciter considerari potest.* Expl.: *Tu autem domine miserere nobis.*

Vorstehende Zeilen verfolgen nur den Zweck, auf die Handschrift in Glatz aufmerksam zu machen und damit einen neuen, wenn auch kleinen Beitrag zu einer künftigen Biographie des Mannes zu liefern, der in seiner Bedeutung für die Zeit des grossen Schismas noch mehr als bisher gewürdigt zu werden verdient. Für Mitteilungen über die hier angeregte Frage wäre der Unterzeichnete sehr dankbar.

Glatz in Schlesien.

Dr. Becker, Pfarrvikar.

3. Zur Reliquienverehrung in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation.

Bekanntlich setzte sich schon früh in der Kirche die Meinung fest, dafs zur rechten Heiligung eines Altars ein Heiligenleib notwendig sei. Besonders seit der Zeit der Kreuzzüge, durch welche zahllose Heiligengebeine nach dem Abendland gebracht wurden, galt der Besitz solcher Reliquien für geboten. Und je mehr es allgemeine Überzeugung wurde, dafs die Überreste der Heiligen Träger göttlicher Machtwirkung seien, dafs durch sie an den Stätten ihrer Verehrung Wunder vollbracht würden, um so mehr stieg das Ansehen derselben, um so gröfser wurde die Nachfrage nach ihnen. So nahm denn auch in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation bei der allgemeinen Steigerung des religiösen Lebens, die sich vor allem auch in der Überspannung des Heiligenkultus kundgab, die Reliquienverehrung ungeheure Verhältnisse an. Es ist bekannt, welche Unmasse von Reliquien Friedrich der Weise in Wittenberg und Kardinal Albrecht von Brandenburg in Halle aufgehäuft hatten (vgl. „Der Katholik“ in Zeitschrift für kathol. Wissenschaft und kirchl. Leben 1878, S. 415). Mit welchem Eifer Herzog Georg von Sachsen darauf bedacht war, Reliquien seiner vor allen geliebten Heiligen, der Grossmutter Christi St. Anna, nach Annaberg zusammenzubringen, habe ich an anderer Stelle auf Grund bisher noch nicht benutzter handschriftlicher Quellen nachzuweisen ver-